

Holger Sonnabend, *Fremdenbild und Politik. Vorstellungen der Römer von Ägypten und dem Partherreich in der späten Republik und frühen Kaiserzeit.* Europäische Hochschulschriften, Reihe III, Geschichte und ihre Hilfswissenschaften, Band 286. Verlag Peter Lang, Frankfurt am Main/Bern/New York 1986. 324 Seiten.

H. Sonnabend will zeigen, 'welche Rolle zwei Völker im Denken der Römer spielten, die in dem betreffenden Zeitraum einen großen Teil der außenpolitischen Energien beanspruchten' (Einl., S. 9). In dieser Diskussion um das Fremdenbild der Römer soll, wie Verf. formuliert, 'ein Beitrag zum Verständnis von Politik und zur Erforschung von politischer Mentalität' geleistet werden (S. 10). Hatte im Jahre 1979 M. G. ANGELI BERTINELLI Judäa und Iran als Kontrahenten (und gleichzeitig auch Partner) in ihren Beziehungen zu Rom untersucht (*Roma e l'Oriente. Strategia, economia, società e cultura nelle relazioni politiche fra Roma, la Giudea e l'Iran. Problemi e ricerche di storia antica* 7), so kombiniert Verf. Ägypter und Parther, weil sie 'in unterschiedlicher Weise, aber im wesentlichen doch von denselben historischen Akteuren in derselben historischen Phase als Objekte politischen Denkens und Handelns erfahren wurden' (S. 14).

Kap. A I ist den politischen Kontakten Roms (bzw. der 'Oberschicht', S. 11) mit Ägypten gewidmet, beginnend mit den diplomatischen Kontakten im Jahr 273 bis zur Auseinandersetzung der Triumvirn Octavian und Antonius, denen sich 'einige Überlegungen zur Sonderstellung Ägyptens als römische Provinz' anschließen (S. 19–68). Verf. will zeigen, 'wie die römischen Politiker die Fremden erfahren und beurteilt haben und welche Rolle das Fremdenbild im aktuellen politischen Denken und Handeln spielte' (S. 16). Der Blick, den die Quellen von der ägyptischen Gegenwart ermöglichen, konzentriert sich dabei notgedrungen auf die ptolemäischen Herrscher und die Bevölkerung Alexandriens. Wiewohl durch den regen politischen Austausch, durch Ägyptenreisen römischer Gesandter und die politischen Geschehnisse des 1. Jahrh. v. Chr. die Kenntnis vom Land am Nil, gemessen am Erfahrungsschatz des 3. Jahrh., sich ständig vertiefen konnte, habe die Einschätzung sich 'nicht erheblich' verändert (S. 25): die Schwäche der ptolemäischen Herrscher, Disziplinlosigkeit der Bewohner Alexandriens, die bedeutende Rolle der Eunuchen am Ptolemäerhof, andererseits die Bewunderung für Alexandrien als Kulturzentrum der antiken Welt und die Einschätzung Ägyptens als eines wirtschaftlich reichen und fruchtbaren Landes. Daneben aber habe das Bild von Ägypten als einem alten Kulturland ('historisch-kulturelle Größe', S. 24) die republikanische Oberschicht Roms in seinen Bann gezogen.

Ägypten als 'Thema der römischen Politik' in der späten Republik (S. 24) beleuchtet Verf. in vier Einzelabschnitten. In der Diskussion um das angebliche Testament Ptolemaios X. Alexanders I. (Identifizierung des ptolemäischen Herrschers in der Folge BADIANS, Rhein. Mus. 110, 1967, 178–192; doch vgl. R. URBAN, *Historia* 31, 1982, 94 Anm. 53) (S. 24–30) zeigt Verf. Ägypten als Ziel der *ambitiones* der senatorischen Oberschicht auf (wiewohl die Beliebigkeit des Objektes, um aus dem aristokratischen consensus auszubrechen, nicht übersehen werden darf; ebenso wird in der Publizistik des 1. Jahrh. v. Chr. ein Bild von Ägypten gezeichnet, das primär den innenpolitischen Gegner zu diffamieren versucht). Ein zweiter Abschnitt behandelt Flucht und Rückführung Ptolemaios XII., die Rom zum ersten Mal in eine militärische Auseinandersetzung am Nil verwickelt (S. 30–35); Verf. meint, daß das Bild von Ägypten keine wesentlich neuen Züge angenommen habe. Die Kontroversen innerhalb der Senatsaristokratie hätten jedoch das traditionelle Bild der *opportunitas loci* (bell. civ. 3, 106,1) zur Voraussetzung.

Der dritte Abschnitt (S. 35–49) ist den Jahren 48–44 v. Chr. gewidmet, die Caesar und seinen Truppen eine bis dahin nicht gekannte Möglichkeit der Erkundung Ägyptens eröffneten, wiewohl die Einstellung zum Land weitgehend konstant geblieben sei. Das relativ konstante Bild, so gibt Verf. zu bedenken, resultiere auch daher, daß die 'unbefangene Annäherung an die fremde Kultur natürlich nicht ohne Risiko war' (S. 45), eine bemerkenswerte Aussage, nimmt sie doch viel von dem Gewicht, das der Autor dem mangelnden Bemühen um das Verständnis des anderen zuweist (wer wollte sich schon dem Verdacht aussetzen?). Bei Caesar, der 'dem fremden Bereich im wesentlichen mit vorgefaßten Meinungen aus dem kollektiven Erfahrungsschatz der römischen Aristokratie' entgegengetreten sei (S. 40; woher weiß der Verf. dies?), gesteht Verf. jedoch die Bereitschaft zu, Neues zu erkunden (und sich damit doch wohl um ein Verständnis des anderen zu bemühen; S. 46 weist Verf. darauf hin, daß Caesar die Kenntnis fremder Gebräuche in praktisches Handeln umzusetzen versuchte).

Der vierte Abschnitt ist den Vorstellungen von Ägypten in der Zeit von 43–30 v. Chr. gewidmet (S. 49–62). Es verwundert nicht, daß die Propaganda Octavians sich der Klischees bediente, in denen Ägypten gezeichnet wurde (mit Hinweis auf Tierkult und die Sitte des Einbalsamierens als Signa des Fremden), um seinen Gegenspieler Antonius zu brandmarken (die Identifizierung mit Osiris – und die Kleopatras mit Isis – ist freilich aus der Kenntnis fremder Gebräuche erwachsen, die, wie bei Caesar, in praktisches Handeln umgesetzt wurden; vgl. S. 46). Ein Dilemma wird offenbar, denn selbst ein Bemühen um ein Verständnis des anderen *konnte* in der Auseinandersetzung, die zum Kampf der westlichen Welt gegen den 'Orient' stilisiert wurde, nicht artikuliert werden. Es *mußten* – dies zur Verdeutlichung – 'die Auffassungen zutage treten, die bereits in der vorhergehenden Zeit die Haltung gegenüber Ägypten bestimmt hatten' (S. 61; vgl. Resümee 61 f.). Galt es jedoch, die Loyalität der Alexandriner zu gewinnen, so konnte Octavian seinen Respekt vor Alexandrien als Kulturmittelpunkt der Welt des Hellenismus zollen, ein weiteres Beispiel für die Abhängigkeit der Sichtweise vom Fremden 'von der jeweiligen Situation und den politischen Interessen' (S. 59), die auch Verf. nicht verschweigt.

In den 'Überlegungen zur Sonderstellung Ägyptens als römischer Provinz' (S. 62–68) wird Octavian nun gezeichnet als jemand, der Kenntnisse fremder Gebräuche umzusetzen versteht, um seine politischen Ziele zu realisieren (wie es Verf. auf S. 46 in bezug auf Caesar formuliert). War in der Auseinandersetzung mit Antonius und Kleopatra das negative Bild von Ägypten gezeichnet worden, so schließt nun Verf. ein durch aktuelle Eindrücke Octavians vielleicht noch erweitertes Potential an Kenntnissen für die administrative Ordnung in Ägypten nicht aus (wie hätte er sonst die Rechtsnachfolge der Könige als 'Pharao' und 'König von Ober- und Unterägypten' antreten können? Vgl. D. KIENAST, Augustus [1982] 64). Daß der im Laufe der Jahrzehnte gewonnene Erfahrungsschatz ebenfalls zum Tragen gekommen sei, betont Verf. zu Recht. Der Mangel an Berührung mit dem Land am Nil führte indes – seit den Tagen des Augustus – zur Petrifizierung seines Bildes. Das fremdartige Ägypten mit seiner ruhmreichen Vergangenheit tritt in den Vordergrund, die gewandelte politische Situation nötigt nicht mehr, dieses Ägypten zu diffamieren. Die S. 62 Anm. 187 genannte Arbeit von G. GERACI, die der Autor wohl nicht mehr auswerten konnte, hat der italienische Gelehrte übrigens jüngst zusammengefaßt in: *Egitto e società antica. Atti del Convegno Torino 8/9 Giugno e 23/24 Nov. 1984* (1985) 163–180.

Kapitel A II geht der Frage nach Entstehung und Verbreitung römischer Vorstellungen von Ägypten nach (S. 69–89). Neben der griechischen Literatur (Polybios, Poseidonios; ein anschauliches Beispiel bietet der S. 22 Anm. 11 zitierte Beitrag von H. Heinen) als Vermittler sind es vor allem römische Gesandte am Ptolemäerhof, wie Verf. an ausgewählten Beispielen zeigt (Lepidus, Thermus). Außerhalb dieses Rahmens sei ebenfalls früh (z. B. durch römische und italische Söldner) Bekanntschaft mit dem Land am Nil gemacht worden (hier sind wir jedoch allzusehr von Zufallsfinden in der verallgemeinernden Aussage abhängig; vgl. etwa die S. 75 Anm. 25 genannte Inschrift I Cret III 18; unberücksichtigt blieb leider eine kleine Zahl lateinischer Inschriften aus Philae aus dem Jahre 116 v. Chr. [= L'Année Epigr. 1977, 838–839]). Bei der Frage, in welcher Weise die über Ägyptenkenntnisse Verfügenden diese in Rom vermittelten (S. 69), erlauben, so Verf., lediglich die Triumphzüge Caesars und Octavians eine präzise Antwort. Für die Zeit nach 30 v. Chr. denkt Verf. vor allem an die Präfekten mit ihrem Beamtenstab (inwieweit sie die erworbenen Kenntnisse weitergaben, bleibt indes undeutlich; in noch stärkerem Maße gilt dies für die Soldaten und die Kaufleute; vgl. die Mutmaßungen S. 79–81). Die Rolle der Händler auf Delos wie in Italien (neben Gesandtschaften und Sklaven) muß, wie auch Verf. bekennt, vage bleiben (S. 89). Ein wichtiger Beitrag sei hier noch nachgetragen: E. VAN'T DACK, *Les relations entre l'Égypte ptolémaïque et l'Italie. Un aperçu des*

personnages revenant ou venant d'Alexandrie ou d'Égypte en Italie, in: *Egypt and the Hellenistic World. Proceedings of the International Colloquium Leuven, 24–26 May 1982. Studia Hellenistica 27 (1983) 383–406.*

Kapitel A III ist dem 'Ägyptenbild der römischen Politiker und den allgemeinen Vorstellungen vom Lande' gewidmet (S. 90–142). Es will, wie Verf. (S. 17) darlegt, die Vorstellungen 'nach sachlich zusammengehörigen Gesichtspunkten ordnen', wodurch sich manche Wiederholung im Text nicht vermeiden ließ. Ein erster Abschnitt behandelt die 'geographischen Vorstellungen der Römer von Ägypten' (S. 90–96), ein Überblick, der angesichts der umfangreichen literarischen Überlieferung kursorisch bleiben muß. Das gesteigerte Interesse an Geschichte und Kultur, das Verf. zu erkennen glaubt (S. 93), wird in Senecas 'De situ et sacris Aegyptiorum' am deutlichsten, während Autoren wie Pomponius Mela und Plinius Maior enzyklopädisch das damalige geographische Wissen vor den Augen ihrer Zeitgenossen ausbreiteten, ohne daß Ägypten dabei besonders herausgehoben würde. Ein zweiter Abschnitt geht den 'Auffassungen der Römer von der aktuellen ägyptischen Gegenwart' nach (S. 96–108), die er in 'Herrscher, Volk, Land' näher zu erfassen sucht; hier werden manche Gesichtspunkte des Abschnittes A I wiederholt (vgl. die methodischen Bemerkungen S. 96), zugleich jedoch die im Titel formulierten 'Vorstellungen der Römer von Ägypten' näher präzisiert, denn die einheimische Bevölkerung spielte, wie Verf. betont (S. 103), 'politisch so gut wie keine Rolle'. Wenn der römische Aristokrat von Ägypten sprach, hatte er die Herrscherdynastie im Auge, ebenso Alexandrien als Zentrum des politischen und kulturellen Lebens. Die Abwertung der ptolemäischen Herrschaftsform resultiere, so Verf. (S. 99), aus einer 'allgemeinen, tradierten Aversion gegen östliches Königtum, ja östliche Lebensform überhaupt'; Verf. meint dann, die 'Klima- und Milieuthese' als 'mögliche Erklärung für die Sichtweise der Römer von Ägypten' anführen zu sollen (S. 107); das mag für das Urteil über die einheimische Bevölkerung gelten, weniger für das ptolemäische Herrscherhaus, dessen Herkunft aus Makedonien man sich, wie auch Verf. betont (S. 96 f.), durchaus bewußt war. Dennoch reichten Klischees wie das der Griechen als 'Schmeichler, Betrüger, Lügner' (S. 107) aus, um das fremde Volk zu diffamieren, war man einmal von der eigenen Überlegenheit überzeugt, so daß auch das Fehlen einer Reflexion über die sachliche Berechtigung eines solchen Urteils letztlich nicht überraschen kann (vgl. Verf. S. 104).

Im folgenden dritten Abschnitt (S. 109–118) kontrastiert Verf. die Vorstellung der Gegenwart Ägyptens mit derjenigen seiner Vergangenheit. Mangelhafte Kenntnisse gehen einher mit der Vorstellung vom 'idealen, überzeitlichen Ägypten' (S. 112), die (wie bereits in A I 2e angedeutet) Verf. in den fehlenden unmittelbaren politischen Interessen begründet sieht (S. 110 f.), so daß eine scharfe Diskrepanz in der Beurteilung des zeitgenössischen im Vergleich zum 'alten' Ägypten sichtbar werde. In einem vierten längeren Abschnitt zeichnet Verf. die 'Vorstellungen der Römer von ägyptischer Religion und ägyptischen Kulturen' (S. 118–142), die in der Zeit der Auseinandersetzung vor 30 v. Chr. eine besondere politische Relevanz gewinnen, teilweise aber auch einen unmittelbaren Bezug zum politischen Denken und Handeln vermissen lassen, übersieht man einmal die Funktion der Diskreditierung des Fremden: so vor allem die Unterabschnitte über den Tierkult (S. 120–124) und über Totenglaube und Jenseitsvorstellung (S. 124–128), denen der Autor eine Darlegung über die 'Haltung der Römer zu den ägyptischen Göttern unter besonderer Berücksichtigung der Behandlung ägyptischer Kulte in Rom und Italien' folgen läßt (S. 128–142); im Rahmen der Arbeit trägt der Verf. unser heutiges Wissen zuverlässig zusammen (wohl unbekannt bleiben mußte ihm der thesenreiche, wenn auch nicht unumstrittene Beitrag von F. COARELLI, *Iside Capitolina, Clodio e i mercanti di schiavi*, in: *Alessandria e il mondo ellenistico-romano. Studi in onore di A. Adriani 3. Studi e Materiali 6 [1984] 461–475*; freundlicher Hinweis von H. Heinen).

Auch hier impliziert die bei Tibull einsetzende Faszination des religiösen Ägypten den Strukturwandel in Rom, den Übergang von der Republik zum Prinzipat. Diesen Wandel will Verf. abschließend in einem letzten Abschnitt (A IV, S. 143–156) aufzeigen anhand einiger Aspekte der 'ägyptischen Mode' in Rom (ägypt. Kunstgegenstände, Obelisken, Pyramiden, ägypt. Landschaften auf Wandgemälden und Mosaiken), mit der, laut Verf., die Gruppe der Aristokraten, die ihre politische Macht eingebüßt hatte, ihre 'Reputation zu gewinnen bzw. zu bewahren' suchte (S. 144). Die Zusammenfassung will abschließend die politisch-soziale Dimension der 'ägyptischen Mode' verdeutlichen.

Der zweite Teil des Buches, der zeigen will, wie die Römer den Parthern entgegengetreten sind, wird wie in Teil A I eröffnet durch eine chronologische Darstellung der politischen Kontakte Roms mit dem Fremdvolk, die im Jahre 96 mit der Begegnung Sullas mit der Gesandtschaft des parthischen Königs Mithradates

II. ihren Anfang nahmen (zur Datierung 96 im Gegensatz zur üblichen Datierung 92 vgl. S. 159 Anm. 3), und verfolgt übersichtlich, wenn auch weithin Bekanntes wiederholend, die Geschichte bis zur Orientmission des Germanicus im Jahre 19 n. Chr. (S. 157–227).

Die Frühphase der Beziehungen reicht bis zum Jahre 55: Sulla, Lucullus, Pompeius, Gabinius und Afranius verdankt Rom seine ersten Erfahrungen mit den Parthern. Am Anfang stand die gegenüber barbarischen Völkern übliche Herabsetzung und Geringschätzung des Gegners ('reine a priori-Einschätzung' [S. 162]); diese noch bei Pompeius anfangs begegnende Überzeugung römischer Überlegenheit wird durch die Erfahrungen des Legaten Afranius erschüttert (vgl. S. 164), auch wenn in der innenpolitischen Auseinandersetzung in Rom Parthien noch als lohnendes Objekt politischer Glücksritter galt ('potentielles Objekt des Ruhmerwerbs für einzelne Aristokraten', S. 168). Erst die Schlacht bei Karrhai im Mai 53 v. Chr. hat – trotz der geringen innenpolitischen Resonanz, wie D. Timpe mit Recht hervorhob – den Römern die Parther als militärische Potenz bewußt gemacht. Die Folgerungen zog einerseits C. Cassius Longinus, der die Kampfestaktik der Parther bei seinen strategischen Planungen berücksichtigte, andererseits Cn. Pompeius, der nach Pharsalos zu den Parthern fliehen wollte (falls die Überlieferung zuverlässig ist), um sich mit Hilfe der Parther in der *contentio dignitatis* mit Caesar zu behaupten. Mit Q. Labienus, der militärische Aktionen der Parther gegen Rom leitet, um seine Machtstellung zu sichern, erreicht die Entwicklung, die Hilfe der Arsakiden für eigene politische Belange in Anspruch zu nehmen, Höhepunkt und Abschluß. Nach dem Partherfeldzug des Antonius, der Rom neue geographische Kenntnisse erschließt (zu S. 192 Anm. 152 ist noch der wichtige Beitrag von V. MINORSKY zu nennen: *Roman and Byzantine Campaigns in Atropatene*. *Bull. Am. School Oriental Research* 11, 1943–1946, 258–263 [Phraata-Vera]), sieht Verf. in der durch Augustus angestrebten friedlichen Koexistenz 'die Quintessenz aus jahrzehntelanger Parthererfahrung' (S. 197); es bleibt jedoch zu fragen, ob der Verzicht auf ein offensives Ausgreifen im Osten bereits nach Actium festzumachen ist oder nicht vielmehr auch aus der nüchternen Einschätzung der militärischen, aber auch der ökonomischen Möglichkeiten im Verlauf der 20er Jahre resultierte; das Ziel der friedlichen Koexistenz darf jedenfalls nicht, wie moderne Forscher mit Recht betonen, als Beleg einer defensiven augusteischen Außenpolitik gelten (vgl. u. a. D. KIENAST, *Augustus* [1982] 282 f.). Verf. meint, daß die Theorie der *divisio orbis* von Augustus selbst gewollt und verkündet worden sei (S. 209 f.), eine These, die vor langer Zeit H. Dessau vertrat, sonst aber nicht ernsthaft diskutiert wurde. Dadurch seien die Parther zu Repräsentanten des 'Ganz Anderen' geworden (S. 211), ein Land, das schon durch die Größe des Raumes nicht erobert werden konnte und so 'aus dem römischen Gesichtskreis und Zuständigkeitsbereich eliminiert' wurde (S. 214). Die Abgrenzung sei zudem durch traditionelle Ressentiments verständlich gemacht worden ('tradiertes Orientalschema', S. 218), die gleichzeitig als Folie der idealisierten eigenen Welt dienten, zugleich jedoch als Schutz vor der degeneratio des Ostens (zur Anwendung der Vorstellung des *alter orbis* bei Tacitus vgl. Verf. S. 219–221). Die Gleichrangigkeit der Vertreter der beiden *orbis* sei, wie aus VELL. 2,101, 1–3 deutlich werde, eine politische Realität gewesen (S. 224 f.; zum erneuten Versuch der Eroberung parthischen Territoriums in neronischer Zeit vgl. jedoch jüngst M. G. SCHMIDT, *Caesar und Cleopatra*. *Philologischer und historischer Kommentar zu Lucan*. 10, 1–171, in: *Stud. zur klass. Philol.* 25 [1986] 83–86).

Teil B II (parallel wiederum zu A II) ist der Entstehung und Verbreitung römischer Vorstellungen von den Parthern gewidmet (S. 228–263). Die Erfahrungsmöglichkeiten waren zweifellos gering, nicht verwunderlich angesichts des historischen Faktums, daß erst in den 40er Jahren des 2. Jahrh. v. Chr. das Zentrum des parthischen Staates nach Mesopotamien verlegt wurde (vgl. K. SCHIPPMANN, *Grundzüge der parthischen Geschichte* [1980] 24 f.) und erst hellenistische Schriftsteller des 1. Jahrh. v. Chr. als Vermittler historischen Wissens in Betracht gezogen werden können (Poseidonios; zu ihm ist S. 232 Anm. 9 nachzutragen: J. MALITZ, *Die Historien des Poseidonios*. *Zetemata* 79 [1983], auch Apollodoros, Isidoros), die, soweit dies aus den Fragmenten deutlich wird, z. T. nur unzureichende Kenntnisse über das Partherreich besaßen (noch problematischer sind Schlüsse anhand von Textstellen wie LIV. 9, 18,6; vgl. die Mutmaßungen S. 234 f.). Römisch-parthische Begegnungen beschränkten sich weitgehend auf militärische Auseinandersetzungen und vereinzelt diplomatische Kontakte; als 'Hauptquellen römischen Wissens von den Parthern' (S. 236) hebt Verf. die Klientelfürsten des Ostens (wie Antiochos I. von Kommagene; seine Vorfahren zählten wahrscheinlich zur Familie der Orontiden; vgl. R. SULLIVAN, *ANRW* II 8 [1977] gegenüber S. 742), die Aristokratenkreise der griechischen Städte des Partherreiches sowie die parthischen Aristokraten hervor, wiewohl Verf. zugeben muß, daß der dabei gewonnene Erfahrungsschatz aus den Quellen nicht ersichtlich wird (S. 238); um so schwieriger wird m. E. der Nachweis, daß die gewonnenen Kenntnisse das

politische Handeln mitbestimmt haben; auch durch Parthererfahrung im Osten war ein mehr als oberflächliches Kennenlernen des parthischen Staates nicht möglich (vgl. die Diskussion S. 238–240). Nach dem Triumph des Ventidius Bassus (38 v. Chr.) wurde die römische Bevölkerung am nachhaltigsten im Zusammenhang mit dem Ausgleich des Augustus (20 v. Chr.) mit den Parthern vertraut gemacht; hier sei jedoch vielmehr 'das allgemein Orientalische' (S. 244) gezeichnet worden, der Fremde, der aus dem Raum stammt, den die Griechen in ihrer Auseinandersetzung mit den Achämeniden kennengelernt hatten und der bereits mit einer Reihe von geformten Vorstellungsmustern behaftet war. Keine Hinweise existieren, daß Vorstellungen von den Parthern auf dem Weg über römische Händler gewonnen wurden und sich auf politisches Verhalten auswirken konnten (S. 246–253). Ein fünfter Abschnitt analysiert die Begegnung mit Parthern und Parthischem in Rom und Italien (S. 253–263), die erst im Jahre 30 v. Chr. einsetzt und sich schon dadurch politisch in der Zeitspanne, die das vorliegende Werk behandelt, kaum auswirken konnte. Der vorherrschende Eindruck, den die Römer von Gesandten, Geiseln und Adligen, die römische Unterstützung erbaten, gewannen, war der labiler Verhältnisse an der Spitze des Staates. Präsentiert werden die Parther als exotische 'Schaubjekte' (S. 263). Die Wertschätzung der parthischen Wehrkraft läßt sich schließlich in augusteischer Zeit ablesen an den parthischen Einheiten, die in den römischen Heeresdienst eintraten, ohne daß die Möglichkeiten der Begegnung mit Parthern im Westen so hoch veranschlagt werden darf, wie es Verf. sehen will (vgl. den Forschungsstand: M. P. SPEIDEL, *The Rise of Ethnic Units in the Roman Imperial Army*, in: ANRW II 3 [1975] 202–231 = *Roman Army Studies* 1 [1984] 117–148).

Ebenfalls parallel zu Teil A III versucht der Autor (in B III) die Vorstellungen über das Partherreich anhand ausgewählter Problemfelder zu präzisieren (S. 264–299): die geographische Dimension des Partherreiches lieferten die Vorgängerreiche, über die (durch die Vermittlerrolle der Griechen) die Römer ein klareres Bild besaßen. Auch die ausführlichsten Beschreibungen Parthiens (durch Strabo und Plinius Maior) sind Kompilationen aus älteren geographischen Werken (schön aufgezeigt anhand der Informationen über die Städte auf parthischem Boden, S. 270–272), während eine konkrete Erfahrung fehlte (was angesichts der stark eingeschränkten Möglichkeiten der Erkundung auch nicht verwundert). Dies hatte, wie Verf. im zweiten Abschnitt (parthische Vergangenheit und Gegenwart in der Vorstellung der Römer, S. 272–288) aufweist, notwendig den Rückgriff auf überkommene Vorstellungen vom Orient zur Folge. Für die parthische Kampfesstärke (Taktik, Bewaffnung), die mit dem traditionellen Bild des 'dekadenten Orientalen' so schlecht zusammenging, habe das skythische Element die passende Erklärung geboten. Mit der gleichzeitigen Zeichnung der Parther als Meder und Perser konnten auch die Klischees vom persischen Despotismus übernommen werden (vgl. LUCAN. 8,331–441; zit. S. 282); wenig wahrscheinlich erscheint dagegen der Gedanke, den Römern selbst sei die Berufung der Arsakiden auf das achämenidische Erbe, die der polnische Gelehrte J. Wolski in einer Vielzahl von Publikationen nachweisen konnte, bewußt geworden, wie Verf. (S. 282–285) vermutet (zum Titel 'Großkönig', der in der Argumentation des Verf. eine große Rolle spielt, vgl. S. 285). Auch die Vorstellungen von der parthischen Religion (S. 289–299) mußten, bedingt durch die eingeschränkten Kontaktmöglichkeiten, sehr vage bleiben (wie sie auch heute noch weitgehend im dunkeln bleiben; vgl. SCHIPPMANN a. a. O. 95 f.; außerhalb des vom Autor gezogenen Rahmens ist die Belehnung des Tiridates durch Corbulo und Nero anzusetzen, die nach R. MERKELBACH [zit. S. 296 Anm. 151] als Mithras-Ritual zu interpretieren ist); aus Elementen der persischen Religion (vermittelt durch die griechische Literatur) wurde auf entsprechende kultische Formen bei den Parthern geschlossen.

In einem abschließenden Teil C (S. 300–311) faßt der Autor seine gewonnenen Ergebnisse zusammen. Im Ausblick meint Verf., daß die Leistung der Römer in der Begegnung mit dem Osten stärker in der Tradierung und Konservierung bestehender Vorstellungen gelegen habe (S. 308 f.). Wieweit hier Bedenken anzubringen sind, zeigt das Bild vom 'vorbildhaften Ägypten', das Verf. zeichnet, im Vergleich mit dem der spätantiken *Scriptores Historiae Augustae* (dazu: W. SCHMID in: *Bonner Historia-Augusta-Colloquium* 1964/1965 [1966] 153–182). Das Literatur- und Abkürzungsverzeichnis (S. 312–318) nennt die häufiger zitierten Abhandlungen. Ein Personen- und ein Quellenregister (S. 319–324) sind dem Werk beigelegt, während Verf. glaubte, auf ein Sachregister verzichten zu dürfen.

Die Arbeit ist die überarbeitete Fassung einer Dissertation, die an der Geistes- und Sozialwissenschaftlichen Fakultät der Universität Hannover eingereicht und von H. Callies betreut wurde. Sind viele der aufgeworfenen Fragen in einschlägigen Publikationen behandelt worden, so fehlte doch bisher eine Zusammenfassung. Dem Verf. mag man recht geben, daß Ägypten und Parthien im gewählten Zeitraum 'einen großen Teil der außenpolitischen Energien beanspruchten' (S. 9); gleichwohl gelten doch für beide Partner von

vorneherein andere Voraussetzungen, die auch vom Autor deutlich aufgezeigt werden. Es bleibt daher zu fragen, ob durch die kombinierte Behandlung so deutlich generelle Gemeinsamkeiten, aber auch Differenzen im Fremdenbild aufgezeigt werden können, wie Verf. in der Rechtfertigung seines Vorhabens schildert (S. 14 f.). So führt der streng parallele Aufbau der beiden Teile mit seinen identischen Fragestellungen dazu, daß Probleme, die für die Kontakte Roms mit dem Land am Nil sinnvoll diskutiert werden können, in den römisch-parthischen Beziehungen keine Rolle spielen (so stellt der Autor – nicht überraschend – fest, daß 'keine Anhaltspunkte' vorliegen, daß die römische Politik auf Einsichten beruhte, die auf dem Weg des Handels zustandegekommen seien, S. 253; vgl. auch den Abschnitt über 'Vorstellungen der Römer von der parthischen Religion', S. 289–299).

Die Gliederung der Arbeit wirkt schwerfällig. Vor allem die Ordnung der in den Abschnitten A/B I diskutierten Vorstellungen in den Kapiteln A/B III 'nach sachlich zusammengehörigen Gesichtspunkten' (S. 17) verursacht manche Wiederholung. Antike literarische Quellen sind in reichem Maße ausgewertet, papyrologische Zeugnisse bleiben hingegen weitgehend unberücksichtigt (so etwa B.G.U. XIV [1980] 2376 [ein bisher nicht belegter Titel Kleopatras] oder C. Ord. Ptol. 82. [dazu E. VAN'T DACK, *Ancient Society* 1, 1970, 53–67]). Ein weites Spektrum moderner Literatur hat der Autor herangezogen. Nützlich wäre die Auswertung der entsprechenden Abschnitte der *Cambridge History of Iran* (Bd. 3, Hrsg. E. YAR-SHATER [1983]) gewesen (etwa für S. 172 Anm. 52 [Surenas]). Zu nennen wäre noch M. R. CIMMA, *Reges socii et amici populi Romani* (1976). Druckfehler sind selten; zu berichtigen ist etwa: Devijver (S. 79 Anm. 41), Nadjmabadi, Ferdousi (S. 281 Anm. 85), Hannestad (S. 78 Anm. 39), ὑπομνήματα (S. 294), Artaxerxes (S. 296). Der Aufsatz von D. TIMPE ist – kurioserweise – mehrmals falsch zitiert (*Würzb. Jahrb. für die Altertumswiss.* NF 1, 1975, 155–169): S. 205 Anm. 204; S. 254 Anm. 114 sowie S. 317.

Für die Fülle der Beobachtungen ist dem Autor zu danken. Er hat einen nützlichen Beitrag zu der immer wieder fesselnden Begegnung zwischen Orient und Okzident vorgelegt.

Trier

Erich Kettenhofen